

## Erfahrungsbericht von Gabriele Rühl-Nawabi zur Lektüre von *Amor und Psyche* (2022)

Sehr geehrter Herr Hennebühl,

hiermit möchte ich Ihnen von meinen erstaunlichen und durch und durch befriedigenden Erfahrungen beim Unterrichten mit Ihrer Lektüre zu *Amor und Psyche* berichten. Ich behandle das Thema derzeit in meinem Grundkurs (Jgst. 12). Die SchülerInnen haben sich vor den Sommerferien bewusst für das Thema entschieden, nachdem ich ihnen davon erzählt hatte. Sie waren von Anfang an sehr interessiert. Dennoch fiel es ihnen zunächst schwer, sich auf Psyche einzulassen. So haben sie die Kreativ-Aufgabe, ein Tagebuch von Psyche anzulegen (S. 29), abgelehnt. Es schien ihnen den Aufwand nicht wert. Auch die ersten Interpretationsaufgaben wurden eher oberflächlich erledigt. Sie sahen Psyche zunächst ausschließlich als Person und nicht als mögliches Bild für die Seele.

Der Text „**Die Einsamkeit der Psyche**“ (S. 28 f.) ermöglichte ihnen dann mehr Einsicht in den Charakter der Psyche und es gelang ihnen durch die Interpretationsaufgaben auch ein Stück weit die Übertragung auf die existentielle Ebene (besonders durch Aufgabe 2, Seite 29). Der Gedanke, dass für die Seele äußere Schönheit unerheblich ist, kam ihnen zunächst nicht, wurde aber bereitwillig aufgegriffen und weiterverfolgt.

Sehr interessant fanden sie die Erzählung über die **Todeshochzeit** (S. 30) und das Bild der Psyche, ausgesetzt auf dem Berg (S. 36, vgl. S. 32-37). Beim Übersetzen des Textes „**Die wundersame Rettung**“ (S. 40) bemerkten sie erstmals die Schönheit der sprachlichen Gestaltung. Dabei war sehr hilfreich, dass die lateinischen Texte mit ihrem – teilweise erheblichen – Schwierigkeitsgrad, meist so kurz sind, dass wir sie in einer Doppelstunde übersetzen können. Bei der Textauswahl halte ich mich nach Möglichkeit an Ihre Empfehlung aus dem Lehrerband – außer, wenn die Schüler explizite Wünsche äußern. So wollten sie den Text „**Spruch des Orakels**“ (S. 30) von sich aus lesen.

Die von Ihnen im Lehrerkommentar angeregte Unterscheidung zwischen „logisch“ und „psychologisch“ [vgl. S. 46 f.] konnten wir beim **Flug der Psyche** hinunter auf die Wiese (S. 40) erstmals erfahren. Da es unmöglich ist, sanft vom „weichen Westwind“ getragen (die Alliteration in der Übersetzung hat den Schülern viel Freude gemacht), vom Berg auf eine Wiese zu gelangen, folgten die Schüler meiner Anregung, hier ein Geschehen im Inneren der Psyche anzunehmen.

Der Text „**Das geheimnisvolle Tal**“ (S. 42 ff.) überzeugte sie dann endgültig davon, dass Psyche nunmehr nicht in der äußeren Realität weilt. Wir haben dazu eine Skizze vom Tal angefertigt. Dabei zeigte sich, dass zwischen den hohen Bäumen an der Quelle in der Mitte kein Platz für den Palast blieb. Auch fanden wir es merkwürdig, dass Psyche den Palast, der doch eigentlich sofort ins Auge stechen müsste, erst am Ende wahrnimmt. Das Gedicht auf Seite 44 im Schülerband war hilfreich zur ergänzenden Illustration der Szene.

Von diesem Standpunkt aus näherten wir uns dem „**Traumhaften Palast**“ (S. 47). Ich ließ die Schüler zunächst ihre eigenen Vorstellungen vom Aussehen des Palastes äußern, die sehr konkret waren. Beim Übersetzen waren die Schüler erstaunt, nahezu alle Elemente, die sie vorher für ihren eigenen Palast genannt hatten, im Text wiederzufinden. Daher verbanden sie sich intensiv mit dem Palast. Während sie interpretatorisch Psyche beim Gang durch die Räume folgten, konnte ich deutlich merken, wie tief sie nun im Geschehen angekommen waren und den Palast auch als ihr eigenes Inneres annehmen konnten. Die Aufgabe 2 (S. 49) half ihnen, die Symbole zu deuten. So ordneten sie die kunstvolle Gestaltung des Palastes dem Über-Ich zu und den gesamten Palast in seiner Eigenschaft als Zufluchtsort und „Lustschloss“ dem Es. Damit hatten sie intuitiv erfasst, dass Psyche sich im Palast vor allem ihrem Es hingibt. Andererseits sahen sie den Palast in seiner Gesamtkomposition auch als Ausdruck des Ichs. Auf das Offensichtliche, die wilden Tiere als Symbol für ungezähmte Gefühle anzusehen, kamen sie nicht. Dagegen erschien ihnen gleich problematisch, dass die Schätze im Palast ungeschützt und offen dalagen. Darüber kamen sie zu der Auffassung, dass Psyche noch sehr naiv ist.

Die gestaltlosen Diener (S. 50), die nur als Stimmen wahrnehmbar sind, faszinierten die Schüler. Da sie Psyche als „*domina*“ anredeten, folgerten die Schüler sofort, dass der Palast Psyche gehört. Intensiv haben wir den Spruch „*Tua sunt haec omnia*“ besprochen. Interessanterweise sahen die Schüler dies nicht als Gewinn für Psyche, sondern als problematisch an. Ich erhielt die Erklärung: „Sie hat ja nur sich!“ Da sie vorher in ihrem Elternhaus so allein war, hat sie nun mit dem Palast zwar ihr ganzes Inneres und alle ihre Reichtümer, aber eben auch nicht mehr. Auch fanden die Schüler, dass die Diener Psyche irgendwie den Ausweg versperrten und sie in Unselbstständigkeit und Abhängigkeit halten würden.

So kamen wir zu der Frage: wie geht es weiter (Aufg. 4, S. 51)? Die Schüler fanden, dass Liebe ein Ausweg sein könnte. Dabei ordneten sie die Liebe nur zum Teil dem Es zu. Sie sei weitgehend eine Leistung des Ichs oder, wie sie sagten, ein Ausgleich zwischen Es und Ich. Sie könnte der Schlüssel sein, mit dem Psyche sich mit all ihren Schätzen hingeben könnte und nicht mehr allein über alles verfügen müsste. Ich war beeindruckt über die tiefe Interpretation, die den Schülern nahezu ohne mein Zutun gelungen war.

Sie waren nun sehr gespannt auf den Fortgang der Geschichte und wir übersetzten den Text „**Vermählung in der Nacht**“ (S. 54). Anhand des Tempusprofils rekonstruierten wir den Ablauf der Ereignisse. Das Imperfekt bei „*aderat*“ deuteten wir als iterativ, da der unbekannte Ehemann möglicherweise öfter kommt. Das Plusquamperfekt „*torum incenderat et uxorem sibi Psychem fecerat et ... discesserat*“ gab sehr zu denken. Wir erklärten es uns so, dass die Ereignisse so schnell stattgefunden hatten, dass sie schon geschehen waren, bevor Psyche sie realisieren konnte.

Aber was genau war geschehen? Zu meiner Überraschung entstand über dieser Frage ein großes Rätselraten, obgleich wir vorher anhand der vier Verben aus dem Wortfeld „Angst“ Psyches Verfassung besprochen hatten und der Hinweis auf die Jungfräulichkeit nur einen Schluss zulässt. Auch die Abbildung über dem Text ist ja eindeutig. Die Schüler hatten sich dennoch eine platonische Hochzeitszeremonie vorgestellt, über deren Ablauf sie sehr im Unklaren waren.

Als ich sie auf den Tatbestand einer Vergewaltigung aufmerksam machte, waren sie ehrlich betroffen und sprachlos. Das passte überhaupt nicht in ihr Konzept, das einen positiven Ausweg aus dem Palast der Selbsterkenntnis vorsah. Entsprechend lehnten sie meinen Vorschlag, die Kreativ-Aufgabe zu machen und Psyches Gefühle zu schildern, empört zurück. Ich hatte den Eindruck, dass es ihnen zu nahe ging. Leider war die Stunde zu Ende und an diesem Punkt stehen wir nun. Die Schüler wollen Aufgabe 3a und b (S. 55) erledigen und ich bin gespannt auf ihre Ideen zur Fortsetzung der Geschichte.

Insgesamt habe ich noch keine Lektüre in Latein unterrichtet, die den Schülern seelisch so nahe ging wie diese Geschichte. Zwar führe ich sie bei der Behandlung von Ovids *Metamorphosen* regelmäßig zur Einsicht in den existentiellen Gehalt der Mythen (nicht zuletzt auf Anregung aus Ihrem Lehrerband zu Ovid), aber da sind die Erkenntnisse allgemeiner.

Als Klausurtext habe ich die Passage zur Actaeon-Gruppe ausgewählt (S. 122 f.), weil die Schüler den Mythos schon von Ovid kennen und sie das „*Tua sunt cuncta, quae vides!*“ mit dem entsprechenden Ausspruch der Diener (s. o.) vergleichen können. Außerdem lässt sich das Motiv des „*locus amoenus*“, das wir ausführlich besprochen haben, herausarbeiten.

Das Schülerbuch ist in seiner ansprechenden Gestaltung ein großer Gewinn für die Schüler. Sie blättern gern darin, betrachten die schönen Abbildungen und lesen die deutschen Gedichte. Sie haben sich freiwillig in die Mysterienkulte eingelese. Auch der Lehrerband ist für mich persönlich bereichernd. So war ich sehr berührt von dem Nietzsche-Gedicht auf Seite 154, das ich einer Abiturientin aus dem letzten Jahrgang mit auf den Weg gegeben habe.

Die Grammatik- und Stilmittelübungen sind ebenfalls sehr hilfreich. Sie sind gut konzipiert und in ihrem Schwierigkeitsgrad als Hausaufgaben sehr gut geeignet.

#### Fortsetzung des Berichts zum Unterricht Amor und Psyche

Nach Lektüre der ersten gemeinsamen Nacht Amors und Psyches (S. 54) waren die Schüler recht ratlos. Möglichkeiten der Fortsetzung (Aufgabe 3 b, S. 55) wären:

1. Die Flucht Psyches, wobei die Schwierigkeit bestünde, dem Palast zu entkommen.
2. Psyche bleibt im Palast, erkundet noch weitere Zimmer und der unbekannte Ehemann käme wieder.

Dabei deuteten die Schüler die Vergewaltigung als eine Form der Überwältigung der Seele durch die Liebe, so wie man sagt „Liebe macht blind“. Psyche wäre nun nicht mehr einsam, der Druck, einen Ehemann haben zu müssen, sei nun fort, wenn sich auch die Vereinigung mit ihm ins Negative verkehrt hat. Das Geschehene lässt sich nicht rückgängig machen und Psyche kann nichts dagegen tun.

3. Psyche bleibt nun wach, sie wird wachsam und erkennt ein Stück weit den vorher (rein) „traumhaften“ Palast. Möglicherweise erkennt sie auch ihren Ehemann.

In diese Richtung zielt der Text „**Die schreckliche Versuchung**“ (S. 56), als Amor Psyche aufträgt, ihre Schwestern nicht zu treffen. Nun erscheint Psyche der Palast als Kerker, was die Schüler so deuteten, dass sie nicht aus sich herauskann. Sie möchte ihre Familie sehen, die ihre Neugier unterstützt. Die Schwestern werden zwar negativ beschrieben (S. 58), zeigen aber Anteile, die Psyche auch selbst in sich trägt, denn sie möchte wissen, wer ihr Ehemann ist.

Die Seele will sich nicht mit der rein körperlichen Beziehung zufriedengeben. Die Schwestern regen zur Reflexion und Kritik an. Sie zwingen sie auch dazu, gut und böse zu unterscheiden und ihre Schätze besser zu bewachen. Denn dass die Schätze so offen im Palast herumlagen, schien den Schülern von Anfang an gefährlich. So scheint es folgerichtig, dass Psyche sich mit Licht und Messer aufmacht, um den Ehemann zu untersuchen.

Als **Amor erwacht und flieht** (S. 66 ff.), verglichen wir die Szene mit den Heinzelmännchen zu Köln, die auch verschwinden, sobald sie erkannt werden sollen. Wir deuteten die Heinzelmännchen als Helfer im Unterbewussten, die das beenden, was der Mensch bewusst nicht schafft. Daraus entstand die Frage, ob es nicht besser wäre, diese Heinzelmännchen, also das Unterbewusste nicht ergründen zu wollen, damit man weiter die Helfer hat. Aber andererseits gibt es natürlich auch Kraft und Unabhängigkeit, wenn man „alles selber tun“ kann, so wie die Kölner es nun müssen. Wir versuchten Amor grafisch darzustellen, wie er auf der Zypresse hockt und Psyche eine Strafpredigt hält (S. 68 f.). Angesichts der Beschaffenheit von Zypressen war das sehr lustig.

Die Deutungshilfen auf Seite 71 waren hilfreich um zu veranschaulichen, dass das Licht der Erkenntnis aus der Seele kommt und die dunkle, d. h. unbewusste Liebe verletzt, woraufhin sie entflieht. Sie muss nun irgendwie auf einer anderen Ebene wiedergefunden werden. Für die Schüler entstand ein großes Fragezeichen.

Psyches Absicht, sich in den Fluss zu stürzen (S. 72 f.), erkannten die Schüler als Versuch, sich wieder tragen zu lassen, passiv zu bleiben und aufzugeben. Die **Rache an den Schwestern** (S. 74-77) war dagegen sehr überraschend. So viel Niedertracht und Hinterlist hätten die Schüler Psyche nicht zugetraut. Aber sie sahen schnell die positiven Effekte, die dieses „selbstsüchtige“ Verhalten mit sich brachte.

Und nicht nur Psyche war nun selbstbewusst geworden; auch die Schüler wurden mutiger und äußerten offen Gefühle, die gesellschaftlich und moralisch verpöht sind: „Manchmal muss man sich gegen familiäre Zwänge zur Wehr setzen und sich Freiraum schaffen.“ Oder: „Manchmal muss man eigene Anteile von sich selbst, auch wenn sie uns nahestehen und irgendwie lieb sind, vernichten, um sich weiter entwickeln zu können.“ Es war für mich zutiefst befriedigend zu erleben, wie sich die Schüler gedanklich auf neues Terrain wagten.

Mit den **Aufgaben der Psyche** (S. 80 ff.) haben wir uns intensiv auseinandergesetzt, wobei die Frage, „Wie entwickelt man sein Selbst?“ im Vordergrund stand. So wie bei Psyche sollte man lernen, seine Möglichkeiten zu ordnen, seine männlichen und weiblichen Anteile gleichermaßen zu nutzen und das Unbewusste, Fließende, durch Gefäße in Bahnen zu lenken. Auch gelang es uns, die vier Elemente in den Aufgaben (der Venus an Psyche) und auch als Bestandteile der Seele wiederzuerkennen. Der Adler diente als Element der Luft, die zu ordnenden Samen kamen aus der Sonne und damit dem Feuer, wobei sie gleichzeitig die Erde brauchen, um sich entfalten zu können. Auch die Wolle und den Widder ordneten wir dem Element Sonne und Feuer zu. Das Wasser war ja offensichtlich und diente uns als Ausgangspunkt.

Den **Abstieg in die Unterwelt** (S. 87 ff.) stellten wir aus der Sicht des Turms grafisch dar, so dass die vielen Stationen übersichtlicher wurden. Für die Schüler war die Erkenntnis, dass man seine Hilfsbereitschaft mitunter zurückstellen muss, neu und fügte sich in die Auseinandersetzung mit der gehässigen Psyche ein, die ihre Schwestern vernichtete. Die Seele musste sich auf eine Sache fokussieren, die für sie am allerwichtigsten ist. Vorgaben des Über-Ichs sind dabei nur Ballast. Die Schüler fassten es so zusammen: „Bislang war Psyche der Mittelpunkt, nun muss sie ihren (eigenen) Mittelpunkt finden.“ Die Schwierigkeiten, in die eigene Unterwelt zu gelangen, sahen sie in den zu überwindenden Hürden veranschaulicht. Schließlich will man vor sich selbst vielleicht nicht eingestehen, was man dort vorfindet.

„*Pro-Serpina*“ (S. 90) nahmen wir wörtlich als „die Hervorschlängelnde“, die ganz unten wohnt und zum Verweilen in der eigenen Komfortzone verführen will. Lange versuchten die Schüler, den Palast Proserpinas mit Psyches Palast auf der Wiese zu vergleichen. Denn wenn der erste Palast das Innere der Seele veranschaulicht hat, so muss der zweite Palast, der sich ganz tief in der Unterwelt der Seele befindet, dies ja wohl auch tun. Aber während der erste Palast einfach nur schön war, ist der Unterwelt-Palast irgendwie unheimlich und die Seele sollte aus ihm möglichst schnell herauskommen oder besser gar nicht erst hineingehen. Letztendlich musste Psyche auch den schönen Palast hinter sich lassen und sich der Welt stellen. Insofern sind beide Paläste vielleicht doch vergleichbar.

Ganz klar war den Schülern, dass Psyche die **Pyxis** öffnen muss (S. 94), auch wenn die Folgen zunächst negativ sind. Wir versuchten **Psyches Todesschlaf** mit Dornröschen zu vergleichen (S. 99), kamen damit aber nicht so recht weiter, so dass wir uns schließlich für Schneewittchen entschieden, deren Schönheit im gläsernen Sarg konserviert wurde. Und wie Schneewittchen zufällig erwachte, weil der Apfel durch das Rütteln aus dem Hals rutschte, so wurde Psyche wachgerüttelt.

Wir systematisierten die Entwicklung von Amor und Psyche anhand ihrer Stellung der Welt gegenüber: am Anfang waren beide in ihrem Leben eher das Objekt – Amor das Objekt der Liebe seiner Mutter und Psyche für alle Menschen das Objekt ihrer Bewunderung. Sie wurde ausgesetzt, vom Wind getragen etc. Dann war Psyche das Subjekt und Amor das Objekt, indem Psyche Amor aufweckte. Sie blieb Subjekt und begann ihre Aufgaben zu erledigen. Schließlich ist sie wieder ein schlafendes, willenloses Objekt, das von Amor, diesmal Subjekt, erweckt wird. Zum Schluss sind beide Subjekt (aktiv, entschlossen, „selbstbewusst“ und selbsttätig handelnde). Psyche bringt ihre Aufgabe zu Ende und Amor kümmert sich um die Hochzeit. Er hat sich inzwischen von seiner Mutter befreit und sein Verhältnis zum Vater geklärt. Die beiden gehören nun zusammen und „*Voluptas*“ wird geboren.

Wir alle waren beeindruckt, wie viel wir – auch ich – aus dem Lateinunterricht für unser persönliches Leben mitnehmen konnten.

Ich danke Ihnen für die Anregungen und die wunderbar aufbereiteten Texte, die dieses unvergessliche Unterrichterlebnis möglich gemacht haben.

Veckenstedt, den 26.4.2022

G. Rühl-Nawabi  
(Landschulheim Grovesmühle)

## **Erfahrungsbericht von Gabriele Rühl-Nawabi zur Lektüre von Catull, c. 64 – Hochzeitsgedicht (2022)**

Nach Abschluss der Amor und Psyche-Einheit leitete ich zu Catull über, indem ich die Schüler die Seiten über die Liebe (S. 20-22) und insbesondere die „**Vier Formen der Liebe**“ (S. 23 f.) lesen ließ. Bei der Besprechung fanden wir heraus, dass die meisten Beziehungen von Liebespaaren der Weltliteratur, so Romeo und Julia, Elisabeth und Mr. Darcy, sowie Emma und Mr. Knightly aus den Romanen von Jane Austen (Die Schüler hatten dies zuvor im Englisch-Unterricht behandelt) und auch Anna Karenina erotischer Natur sind, in denen *Philia* eine bestenfalls untergeordnete Rolle spielt und *Agápe* sich vielleicht nach Ende der Geschichte entwickeln wird. Auch entsteht die Spannung bei diesen Geschichten durch einen Gegensatz zu den gesellschaftlichen Anforderungen, so dass wir auch einen Gegensatz zwischen „Ich“ und „Es“ zum „Über-Ich“ erkannten, wobei wir das erotische Gefühl beim „Ich“ und vor allem beim „Es“ verorteten.

Da die Erotik nicht dauerhaft ist, finden Trennungen dann statt, wenn der Übergang zu einem dauerhaften Gefühl der *Agápe* und *Philia* nicht gelingt. Wir überprüften danach die vier Formen der Liebe an *Amor und Psyche*, so dass ein organischer Übergang von einem Thema zum nächsten gelang. Amors und Psyches Liebe charakterisierten wir als zunächst geprägt vom Sexus; erst als Psyche sich Amor mit dem Licht näherte, kam, zumindest auf Psyches Seite, Eros hinzu. *Philia* konnten wir in ihrer Beziehung nicht erkennen, aber am Ende, als Amor Psyche aus ihrem Todesschlaf aufweckte, tauchte *Agápe* auf, als Amor in Zeile 7 Psyche als „*misella*“ anspricht und ihre – ihm nun schon bekannte – Neugier freundlich rügt. An dieser Stelle konnten wir sehen, dass er gelernt hat, Psyche mit all ihren Eigenheiten zu lieben.

Erst danach befassten wir uns mit der literarischen Gattung der **neoterischen Liebeslyrik** (S. 9-11), um dann recht schnell (aus Zeitgründen) das Hochzeitsgedicht zu behandeln. Die Klausur ließ ich über die Lehre der Vier Zeitalter schreiben, indem ich den Text von Ovid teilweise synoptisch aufbereitete. Den Schülern machte hierbei der Gegenwartsbezug besonders viel Spaß und bei der Frage, ob sich die Geschichte auf- oder absteigend entwickelt, waren sie trotz Corona-Krise und beginnendem Ukraine-Konflikt der Ansicht, dass es aufwärts geht und wir durchaus Möglichkeiten haben, unser Schicksal und die Welt zu verbessern. Das scheint mir für junge Menschen eine gesunde Einstellung zu sein.

Die **Klage der Ariadne** (S. 45 und S. 49-51) behandelten wir ausführlich und waren etwas betroffen von ihrer inneren Hilflosigkeit, insbesondere nachdem wir in Psyche eine Person kennengelernt hatten, die ihr Schicksal schließlich selbst bestimmt. Auf der Suche nach Auswegen für sie fanden wir die Insel Naxos auf der Karte im Einband. Da es eine eher größere Insel ist, vermuteten die Schüler, dass sie vielleicht doch bewohnt war und Ariadne menschliche Hilfe hätte finden können. Bei unserer Recherche zu Theseus fanden die Schüler auch eine Erzählvariante, nach der Theseus Ariadne an den Gott Bacchus abtreten musste und aus Trauer um die verlorene Geliebte vergaß, das weiße Segel zu setzen. Dies schien den Schülern eine einleuchtende und versöhnliche Erklärung für Theseus' Verhalten, die wir im weiteren Verlauf der Interpretation außer Acht lassen mussten, da Catulls Gedicht von anderen Voraussetzungen ausgeht.

Dass Ariadne so sehr in ihrem Leid gefangen war, dass ihr kein Ausweg einfiel, machte uns ihr gegenüber etwas ungeduldig. Wir fanden, sie hätte ihren eigenen Anteil am Zustandekommen der Situation erkennen müssen, um sich langfristig weiter entwickeln zu können, und verglichen sie immer wieder mit Psyche. Allerdings war dies in Ariadnes auswegloser Lage nur schwer möglich. Sie hätte sich wie Robinson auf der Insel einrichten müssen. So erkannten wir beide Frauengestalten als den Männern ausgeliefert, wobei Ariadne vorher sehr viel auf sich genommen und für ihre Liebe viel aufgegeben hat, während Psyche dies nach Beginn der Beziehung tut. Ariadne blieb nur der Fluch, um ihren Schmerz zu verarbeiten.

Die **Schuld des Theseus** untersuchten wir ausgehend vom Begriff „*immemor*“ (S. 46, V. 58) und anhand der Arten von Schuld auf Seite 82. Wir machten uns dabei immer wieder klar, dass die ganze Szene auf dem Hochzeitsbett von Peleus und Thetis abgebildet ist (vgl. S. 44). Die Schüler kamen dabei, ohne den Ausgang der Beziehung zu kennen, auf den Gedanken, dass auch Peleus Thetis verlassen wird – schon deshalb, weil er ja als Sterblicher irgendwann sterben wird. Als Ariadne in ihrer Klage ihr Schicksal verallgemeinert und alle Männer anklagt, kamen die Schüler von selbst auf das Lied „Männer sind Schweine“ und erkannten ein höchst zweifelhaftes Männlichkeitsideal.

Bei der Verfluchung deuteten die Schüler die Eumeniden als Symbol für innere Triebkräfte. Die Schlangen in den Haaren schienen insbesondere auf Abwege zu führen. Die Eumeniden als Anteil der Psyche von Ariadne zeigten ihrer Meinung nach eine psychische Disposition der Ariadne, in ausweglose Situationen zu geraten. Was aufgrund der Verfluchung mit Theseus passieren könnte, regte die Phantasie der Schüler an. Sie fanden, er könnte auch vergessen werden, seine Liebe verlieren und in jedem Fall, sich und seinen Liebsten Schaden zufügen. Sehr passend fanden sie dann, dass seine Vergesslichkeit den Tod des Vaters verursachte.

Die **Hochzeit mit Bacchus** (S. 56 f.) hat uns eine gute Weile beschäftigt, weil sie den Schülern als sehr zweifelhafte Lösung für Ariadne erschien. Zwar bedeutete sie eine Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen und die Möglichkeit, sich mit all ihren Sinnen und Gelüsten hemmungslos ausleben zu können – eine Möglichkeit, die Frauen der Antike ja nicht hatten –, aber sie hat sich dafür ja nicht bewusst entschieden, sondern gerät macht- und kraftlos in diese Ehe. Eine echte Beziehung zu Bacchus, die über Sexus und Eros hinausgeht, scheint mehr als fraglich. Dies führte zu der Diskussion um die Frage, ob ein weitgehend bindungsloses Leben für Menschen überhaupt möglich ist. Dazu erinnerten wir uns an die Zeit der Studentenbewegung, als junge Leute mit freier Liebe und antiautoritärer Erziehung versuchten, neue Wege des menschlichen Zusammenlebens zu beschreiten.

Auch besprachen wir, ob dieses Ende passend für die Hochzeitsdecke ist, und stellten fest, dass in beiden Fällen Sterbliche Götter heiraten. Die Schüler meinten, so etwas könne nicht gut ausgehen und verorteten eine solche Beziehung im Bereich menschlicher Hybris.

Wir ließen diese Frage zunächst offen und wandten uns dem **Lied der Parzen** zu (S. 58 ff.). Dies fanden die Schüler sprachlich beeindruckend und inhaltlich ganz erstaunlich. Die Brüche zwischen dem fröhlichen Anfang und Ende und dem erschütternden Mittelteil, in dem den Eltern ein Massenmörder als Sohn prophezeit wird, gaben den Schülern sehr zu denken. Sie erkannten schnell, dass die negative Sicht auf Achill durch die Perspektive der Opfer entsteht, und ich musste ihnen immer wieder ins Gedächtnis rufen, dass Achill aus antiker Sicht durchaus ein Held war, ja sogar bis heute als Held gilt.

Im Vergleich mit Theseus erkannten die Schüler, dass aus Vergesslichkeit und Gedankenlosigkeit auch Selbstlosigkeit entsteht, die zwar als Ideal eines Helden gehandelt wird, aber letztlich doch nur zu Verantwortungslosigkeit und Gewalt führt. Dadurch kamen die Schüler zu der Erkenntnis, dass das Heldenbild grundsätzlich sehr fragwürdig ist, wobei das Zitat von Nicole Strober „Das Heroische erhält durch den Krieg seinen Sinn“ [Lehrerkommentar, S. 131 f.] sehr hilfreich war. Die Schüler fanden im Ukraine-Krieg sofort Gegenwartsbezüge und gewannen Abstand zur derzeitigen Kriegsrhetorik in den Medien. Auch kamen wir zu dem Schluss, dass die antiken Heldengeschichten heutzutage eigentlich nicht mehr unkommentiert in Lateinbücher gehören, wie z. B. der Raub der Sabinerinnen, der ein Verbrechen beschreibt, das mit dem Menschenraub der Boku Haram in Nigeria durchaus vergleichbar ist.

Neben diesem Interpretationsgang verfolgten wir auch die Frage, ob das Schicksal, das die Parzen in ihrem Lied weben, unausweichlich ist oder ob Peleus und Thetis eine Möglichkeit gehabt hätten, Achill pazifistisch zu erziehen oder seine Geburt überhaupt zu verhindern. Darüber kamen wir zu Seneca und dem Text „Die Kette des Schicksals“ (Latein Kreativ, Bd. 4, S. 34). Wir besprachen das Bild mit dem Hund hinter der Kutsche und interpretierten den Satz „*ducunt volentem fata, nolentem trahunt*“. Da ein Schüler Chemie als Leistungskurs hat, wollte er den Zufall als Grundkonstante im menschlichen Leben annehmen, der eventuell Entwicklungen in Gang setzt, die dann unabwendbar sein können. Wir einigten uns darauf, dass das Leben von „*casus*“ und „*fatum*“ bestimmt wird, wobei eine gewisse menschliche Entscheidungsfreiheit, verbildlicht als Weggabelungen, angenommen wurde.

Abschließend blieb noch zu klären, warum Catull Achill so schrecklich darstellt. Dazu gab ich den Schülern Auszüge aus Dürrenmatts Komödie „Romulus der Große“ an die Hand. Hier fiel sofort ins Auge, dass Rom „zufällig“ mit einem Romulus begann und endete. Die Schüler erkannten gleich, dass Dürrenmatt mit der tragischen Figur des Hühner-züchtenden Romulus, der sich bewusst für den Niedergang Roms entschieden hat, einen Antihelden erschaffen hat. Noch deutlicher wird dies bei Odoaker, der in den Krieg gezogen ist, um Theoderich den Großen zu verhindern. Bei seinem Versuch, diesen Krieg human zu führen, drängte sich der Gegenwartsbezug mit dem immer grausamer werdenden Ukraine-Krieg auf. Sehr interessant war die Verknüpfung dieser tragischen „Helden“ mit dem Problem ihrer Entscheidungsfreiheit, denn sowohl Romulus als auch Odoaker gelingt es ja trotz bester Absichten nicht, ihrem Schicksal zu entkommen und sie müssen ihren Teil der Schuld an Tod und Verderben auf sich nehmen.

Catull, so stellten wir abschließend fest, hat mit dem Lied der Parzen wie mit dem Hochzeitsgedicht insgesamt, das Männer- und Heldenbild seiner Zeit grundsätzlich in Frage gestellt, Dürrenmatt setzt dagegen das unerreichbare Ideal der Menschlichkeit.

Nach diesen sehr anregenden Gesprächen konnte ich den Unterricht mit dem Satzsatz aus Anna Karenina beenden: „Denn das liegt jetzt in meiner Macht: meinem Leben die Richtung auf das Gute zu geben!“